

**Symposium „Grenzflächen des Meeres“
Barocke Suiten, quartier21/MQ****14. – 16. September 2007**

Im letzten Kapitel von Marshall McLuhans Buch *War and Peace in the Global Village* wird unter dem Titel „A Message to the Fish“, die Frage verhandelt, was wir über Medien überhaupt wissen können, wenn wir davon ausgehen, dass diese – einmal installiert – eine homogene, quasi-natürliche Umwelt ausbilden, die den Menschen einschließt und kybernetisch reguliert. Für den modernen Menschen sind die technischen Medien ein ebenso natürlicher Lebensraum geworden, wie das Wasser für Fische. Nicht zufällig mutiert bei McLuhan im nächsten Schritt der Surfer zum Modellfall des Medientheoretikers: Er kennt die Gesetze des Mediums soweit er sie kennen muss, operiert aber elegant an der Wasseroberfläche.

Ein zweiter Klassiker der Medientheorie installiert die Meeresoberfläche ebenfalls als Ort des Wissens über die Medien. Eine treibende Sardinenbüchse, die in der Sonne blinkt, setzt bei Jacques Lacan eine Reflexion über den Blick in Gang. Er gelangt zur Behauptung, dass nicht nur der Beobachter die Sardinenbüchse anblicke, sondern dass diese zurückblicke. "[E]lle me regarde", heißt es im französischen Original, das die Doppeldeutigkeit von 'sie sieht mich an'/'sie geht mich etwas an' beinhaltet, die in der deutschen Übersetzung ('was ich sehe, sieht mich an') verlorengeht. Etwas in diesem Bild, kommt einem Verlangen entgegen, das ich nicht kenne, dessen Effekte ich bemerke, ohne dass es dem Bewusstsein zugänglich wäre. Unsere Beschäftigung mit Medien und unser Wissen über sie wird – so könnte man sagen – durch ein Begehren nach Differenzierung und Aneignung getrieben, das sich der rationalen Beherrschung entzieht.

Wir möchten diesen beiden Gedanken folgen und daraus weitere Fragen zum Verhältnis von Wissen und Medien ableiten. Die Motivik der Begrenzungsflächen des Meeres (Wasseroberfläche, Meeresgrund, Küstenlinie, Horizont) dient dabei als Sondierungsapparat in epistemologischer wie historischer Hinsicht.

Regieren/Begrenzen

Die Metaphorik des Meeres grundiert eine spezifische Rede über elektronische Medien, die diese als diffuse, nicht weiter hierarchisch kontrollierbare „Umwelt“ ihrer Benutzer begreift. Folglich seien die elektronischen Medien für Intervention und Partizipation offener als andere Medien. Dies schließt an Deleuze/Guattaris Konzept des Meeres als einem „glatten Raum“ an, der weniger durch die Regierungsformen des Vermessens, Untergliederns, Aufteilens und Begrenzens geprägt ist als er durch Operationen des Ab- und Einschätzens und durch Intensitäten besetzt ist. Eine erste Fragerichtung wäre, ob nicht auch im Medium des Meeres klassische Herrschaftsinstrumente zum Tragen kommen und inwieweit diese durch „navigierende“ Technologien erst komplettiert werden. Ein Beispiel für eine solche Ordnung wäre das Schiff, das – obwohl nicht Teil des Rechtssystem eines Hoheitsgebietes – über eine nicht weniger strenge (formale wie informelle) Rangordnung verfügt. Das „menschliche Strandgut“, das die rezente Medienberichterstattung bevölkert, gibt einen Hinweis darauf, dass das Meer im Zeitalter globalisierter Migration mitnichten jenseits territorialstaatlicher Ordnungen existiert sondern selbst als (lebensgefährliche) Grenzfläche zwischen diesen fungiert.

Maritime Medientechniken

Unter maritimen Medientechniken sind solche zu verstehen, die sich des Meeres als Träger bedienen, z.B. das Sonar aber auch solche, die zur Beherrschung maritimer Verhältnisse entwickelt wurden (z.B. Navigationsinstrumente). Durch welche Medientechniken wird das Meer befahrbar gemacht (Navigation in der Schifffahrt, U-Boot-Technologie, Kartographie, Flugzeugträger)? Wann tritt das Meer als Hindernis medientechnischer Durchdringung auf (z.B. bei der Verlegung von Telegraphenkabeln)? Wann ist es Möglichkeitsbedingung neuer medialer Operationen?

Die Produktivkraft des Meeres

Das Meer ist nicht nur ein Gegenbild zur „Landordnung“ und sein Bedrohungsszenario, sondern wird in der Neuzeit weit über den traditionellen Fischfang hinaus wirtschaftlich produktiv gemacht: Im kolonialen Handel sind seine Unwägbarkeiten Teil des Kalküls von Mehrwert und ist seine Bemeisterung Vorbedingung für koloniale Herrschaft. Die Ingenieurwissenschaft macht darüber hinaus die Eroberung des Meeres (Deichbau) und die Nutzung der Gezeiten (Tidekraftwerke) möglich. Wie ist das Verhältnis von elementarer Bedrohung, Bezähmung und Produktivität politisch und ökonomisch gedacht worden?

Sozial- und Bewegungsformen an der Grenze

Welche Sozialformen generiert das Meer und in welchem Verhältnis stehen diese zu den Begrenzungsflächen des Meeres? Welche Kategorien werden in Hinblick auf das Meer gebildet und wie werden sie in Frage gestellt? Von Interesse sind hier Wesen, die in mehr als einem Medium leben können, bzw. Medienwechsel brauchen um zu überleben: Wale, Robben, Pinguine, fliegende Fische, Wasserläufer und Menschen wären hier zu nennen. Hinzuweisen ist aber auch darauf, dass es die Bewegungsform des Schwimmens war, die Marcel Mauss 1934 seine Überlegungen zu Körpertechniken anstellen lässt: Ausgehend vom historischen Vergleich des Schwimmtrainings (wie tief taucht der Schwimmer, hält er die Augen offen oder geschlossen) kommt er zu der Schlussfolgerung, dass Bewegungsformen habitualisierte Regierungsformen sind. Was das Meer metaphorisch für das Verhältnis von Mensch und Technik leistet, leistet das Schwimmen für die Frage nach der Internalisierung von Ordnungen.

Freitag, 14. September

Grenzflächen

Moderation: Günther Friesinger

10.30-11.00

Turbulenzen oder die Wissenschaften vom Kleinen
Thomas Brandstetter, Karin Harrasser

11.00-11.45

Twixt Land and Sea. Die Grenzfläche des Watts
Burkhardt Wolf

12.00-12.30

Projektpräsentation: Notes on a Coast
Ruth Anderwald und Leonhard Grond

12.30-15.00

Mittagspause

Maritime Medien

Moderation: Thomas Brandstetter

15.00-15.45

Am Meeresgrund vor Helgoland. Maritime Topologien des frühen Radios
Katja Rothe

16.00-16.45

Fish & Chips. Mediale Durchmusterung von Schwärmen
Sebastian Vehlken

17.00-17.45

Unter der Wasserlinie. Mit dem österreichischen Film auf Tauchstation
Thomas Ballhausen

Filmscreening historischer Produktionen

Ab 18.00 im ursula blickle videoarchiv
in Kooperation mit dem Filmarchiv Austria

Samstag, 15. September

Uferlosigkeit

Moderation: Karin Harrasser

11.00-11.45

Meereslust bei Jules Verne

Roland Innerhofer

12.00-12.45

Das Meer schreiben: Die Entstehung der Ozeanographie in Wissenschaft und Roman

Robert Stockhammer

13.00-15.00

Mittagspause

Seekrieg und Landfrieden

Moderation: Antonia von Schöning

15.00-15.45

(Des)Artikulationen des Meeres. Rückkopplungen zwischen Mathematik, Seekrieg und Kunst

Bernhard Siegert

16.00-16.45

Das Meer von Versailles

Tobias Nanz

17.00-17.45

Zwischen Fläche und Tiefe. Geopolitische Unterwasserwelten um 1900

Patrick Ramponi

Filmscreening historischer Produktionen

Ab 18.00 im ursula blickle videoarchiv

in Kooperation mit dem Filmarchiv Austria

Sonntag, 16. September

Filmfrühstück mit Meeresfilmen

Ab 11.00 im MAK-Gegenwartskunstdepot Gefechtsturm Arenbergpark

in Kooperation mit dem Filmarchiv Austria

Abstracts (Auswahl)

Unter der Wasserlinie. Mit dem österreichischen Film auf Tauchstation

Thomas Ballhausen

Der österreichische Film inszeniert das Meer, abhängig von der Entstehungszeit und dem Kontext der jeweiligen Produktion auf sehr unterschiedliche Weisen. Die Konzeptionen des Submarinen und des Versinkens sind dabei fixe, wiederkehrende Elemente, die eine Vielzahl von Filmen kennzeichnen und das Genre bestimmen. Drei Ausrichtungslinien sind in der thematischen Verarbeitung des Unterseeischen dabei als dominant anzusehen: Die militärische, die künstlerische und die wissenschaftliche Reflexion geben etwas wie eine grobe, doch auch durchlässige und liquide Typologie vor. Anhand dieser drei Linien und entsprechender Beispiele werden die Entwicklungen und Kontexte des Unterseeischen im österreichischen Film vorgestellt und diskutiert.

Das Meer von Versailles

Tobias Nanz

Wenngleich Ludwig XIV. und sein Landschaftsgärtner André Le Nôtre nie den Plan umsetzen konnten, den großen Kanal im Schlosspark von Versailles mit dem Atlantik zu verbinden, so ist dennoch ein Meer von Versailles entstanden, das sich dreifach aufgeladen entgrenzte und dem König eine Passage zu den Weltmeeren und zu den Kolonien eröffnete.

Das Meer von Versailles war ein Ort der Imagination, der mit sagenhaften Erzählungen voll gesogen war und den mythischen Königskörper Ludwigs XIV. stützte. Es war ein Ort des außenpolitischen Machtanspruches, der sich in der Flottenpolitik Frankreichs manifestierte und durch die steigende Anzahl der Schiffe auf dem großen Kanal im Schlosspark ankündigte. Und es war ein Ort der innenpolitischen Bestätigung des Königs, dessen Macht durch ein Zeremoniell verfestigt wurde, das in seiner Ganzheit das Schloss, den Park und schließlich den Kanal umfasste und damit dem König und seinem Volk den *ersten Rang* (André Félibien) unter den Völkern der Welt einräumte.

Meereslust bei Jules Verne

Roland Innerhofer

Die Wasserfahrzeuge bei Jules Verne sind stets Emblemes einer paradoxen Einheit von absoluter Bewegung und absoluter Stabilität. *Mobilis in mobili* ist das Motto des Kapitän Nemo, Stillstand in Form von Schiffbruch, Einfrieren, Erfrieren, Verhungern, Ersticken bilden für alle Verneschen Seefahrer die größte Bedrohung. Gerade die ungehinderte Bewegung ist die Voraussetzung für die Idylle, das *Vollglück in der Beschränkung*. Eingeschlossen in ihren Schiffen oder Unterseebooten haben die Reisenden „die größtmögliche Zahl von Objekten zur Verfügung“ (R. Barthes). Gerade auf und unter dem Meer werden Imperien – oder deren Parodien – errichtet, ihre Territorien mit den neuesten Instrumenten vermessen und durch das Netz der Koordinaten festgelegt, ihre Bewohner durch meeresbiologische Taxonomien klassifiziert, aber auch systematisch vernichtet.

Die dynamische Raumwahrnehmung auf dem Meer mutiert in ein totalitäres Konzept der Raumbeherrschung, das in Vernes Romanen durch die Position des „gefangenen“ Beobachters und beobachtenden Gefangenen reflektiert wird. Mit Vorliebe werden die mobilen Ordnungen und maritimen Regimes zuletzt wortwörtlich gesprengt: Das U-Boot des ordnungsbesessenen Anarchisten Nemo wird durch einen Vulkanausbruch verschüttet, die *Propeller-Insel* der steuerflüchtigen Milliardäre durch eine Explosion der Dampfmaschinenkessel in Stücke gerissen.

Am Meeresgrund vor Helgoland. Maritime Topologien des frühen Radios

Katja Rothe

Das Radio unterhält seit seinem Erscheinen Anfang der 20er Jahre eine Vorliebe für den Ozean. Bereits 1908 schrieb Adolf Slaby ein ganzes Buch über seine „glückliche[n] Stunden“, die er auf den „Entdeckungsfahrten in den elektrischen Ozean“ verbrachte,¹ die frühen Hörspiele inszenieren zudem Funkkatastrophen auf See und die ersten Reportagen berichten vom Meeresboden vor Helgoland. Diese Neigung zum Maritimen gründet auf einer Überblendung zweier in Bezug auf die Stiftung fester Ordnungen im umhertem Raum prekäre Raumkonzepte: des Meeres und des Äthers. Der Vortrag stellt das Radio als heterotopischen Ort im ätherischen Ozean vor, der zwischen Deterritorialisierung und Reterritorialisierung Zonen öffnet, die von Störungen, Unterbrechungen und Rauschen heimgesucht werden und in denen man sich experimentell in eine „Kultur der Gefahr“ (Foucault) einübt.

Twixt Land and Sea. Die Grenzfläche des Watts

Burkhardt Wolf

Küsten setzen eine natürliche Grenze zwischen Land und Meer. Wie es scheint, treffen an dieser Linie der territoriale Nomos und sein elementar Anderes, der gekerbte und der glatte Raum unmittelbar aufeinander. Dass es sich in Wirklichkeit um keine feste und diskrete Grenze und schon gar nicht um eine Linie handelt, zeigt sich am sinnfälligsten an einer ‚Grenzfläche‘ wie dem Watt. Sei es durch zyklische Gezeitenkräfte, sei es durch menschliche Interventionen – das Wattenmeer ist eine Intensitätszone, innerhalb derer sich die Erde und die See, die territoriale und die Seeherrschaft, das nationale und das internationale Recht immer schon ineinander verschlungen haben. Nicht nur in ökologischer, rechtlicher und nautischer Hinsicht ist diese Schwellenregion ein Grenzfall. Wie an einigen Episoden der Seefahrtsgeschichte gezeigt werden soll, stellt sie in kultureller, sozialer und politischer Hinsicht eine Übergangszone par excellence dar. War die Küste bis zur Epoche von Luft- und Raumfahrt das vermittelnde Dritte zwischen Land und Meer, so spiegelte sich beider wechselhaftes Verhältnis gerade in diesem Zwischenraum.

¹ Adolf Slaby: *Glückliche Stunden. Entdeckungsfahrten in den elektrischen Ozean*. Gemeinverständliche Vorträge. Berlin 1908. Es handelt sich hierbei zumeist um recht prosaische technische Schilderungen.